

Grübelnd und frierend sitze ich vor dem Sommerloch. Was soll ich den Lesern aus der Hauptstadt berichten? Bis vor wenigen Tagen dachte ich, als einziges Thema bleiben mir mal wieder die leidigen Finanzen. Schuld daran ist der Zensus, die große deutsche Volkszählung. Da hat man sich irgendwie verzählt - Hamburg hat es ja auch erwischt. Berlin hat 180 000 Einwohner weniger als vermutet und offiziell polizeilich gemeldet. Nun muss unser Finanzsenator Herr Nussbaum ein paar Millionen zu Unrecht aus dem Länder-Finanzausgleich abgegriffenes Geld zurückzahlen. Für 2012 und 2013 sind das immerhin jeweils schlappe 470 Millionen. Das ist deshalb besonders bitter, weil die Senatsverwaltung so überaus stolz auf ihren erstmals ausgeglichenen Haushalt war. Nun mussten ein paar nächtliche Sparklausuren her, und es wurde gestrichen. Die 2,5prozentige, seit Jahren überfällige Erhöhung der Beamtengehälter blieb unangetastet. Aber die umstrittene Internationale Bauausstellung kommt in die Röhre, oder besser gesagt in die Truhe, auf Eis. Auch ein paar andere Korrekturen musste der Haushalt erdulden, und die Bezirke zittern. Bloß nicht schon wieder eine Haushaltssperre!

Einen ganz besonders rätselhaften Schwund hat Charlottenburg zu verzeichnen. In meinem Bezirk sollen 30 000 Einwohner weniger leben, als polizeilich gemeldet. Das sind ja keine Peanuts, sondern ausgewachsene Menschen. Das will unserem Bezirksbürgermeister einfach nicht in den Kopf. Er möchte gerne ein paar Sonderermittler loschicken, die an den Türen klingeln und schauen, ob die Menschen nicht vielleicht doch dort wohnen und sich aufhalten, wo sie laut Bürgeramt gemeldet sind. Nein, nein, das darf man nicht, hat unser Datenschutzbeauftragter gesagt. Man darf nicht einfach an eine Tür bummern, aus derart nichtigem Anlass. Da weiß ich Abhilfe: Wir warten bis zur nächsten Hitzewelle, zum Beispiel an den Hundstagen. Dann klingelt bei uns wieder das Telefon, und die Bürger melden all jene Nachbarn, bei denen es aus Flur und Wohnungstür ein wenig merkwürdig riecht. Es ist vielleicht nicht allzu bekannt, aber es ist wahr: Dass es bei einem Bürger stinkt ist nicht normal. Und bei „nicht normal“ muss die Sozialarbeiterin des Sozialpsychiatrischen Dienstes unverzüglich für Abhilfe sorgen. O.K., vielleicht muss man manchmal ein bisschen genauer hin-schnuppern. Und dann – bum-bum-bum – wird sich vielleicht eine Tür öffnen. „Wer klopft an?“

Doch die Senatsverwaltung hat sich für eine andere Strategie entschieden: Das gute alte Begrüßungsgeld. Jeder Student, der sich mit dem ersten Wohnsitz in Berlin anmeldet erhält zukünftig 100 € Begrüßungsgeld. Überhaupt ist Herr Nussbaum aus gutem Grund optimistisch. Aktuell ziehen jedes Jahr 40 000 Menschen ganz neu nach Berlin, nicht nur die geköderten Studenten. Berlin boomt! Was sind die verschütt gegangenen 30 000 gegen die Millionen, die in den nächsten Jahrzehnten auf unserem schönen neuen Flughafen landen werden. Wir sind reich!

Ein tragischer Zwischenfall am Neptunbrunnen auf dem Alexanderplatz hat dann sehr abrupt mein sommerliches Grübeln beendet. Dieser Brunnen direkt vor dem Roten Rathaus war der Schauplatz einer aufs entsetzlichste missglückten Krisenintervention. Am 27. Juni, einem Donnerstag um 9.30 Uhr entkleidete sich dort ein Mann und fügte sich

mit einem langen Sägemesser Verletzungen am Hals und an den Beinen zu. Passanten informierten den Sicherheitsdienst am Roten Rathaus, der wiederum die Polizei. Mittlerweile war der Mann in den Brunnen gestiegen, zwei Polizisten forderten ihn auf „Messer weg“. Einer der beiden Polizisten stieg in das Wasser des Brunnenbeckens, der nackte Mann ging auf ihn zu, und bedrohte ihn mit dem Messer. Der Polizist wich zurück, wurde aber gestoppt durch den Brunnenrand. Das Messer war in Brusthöhe auf ihn gerichtet und er schoss. Der nackte Mann ist nicht an seinen Verletzungen, sondern an einem Lungendurchschuss gestorben. Wie hätte ich reagiert? Neu und makaber ist an diesem Fall, dass der Vorgang gefilmt und auf Youtube eingestellt wurde. Mann gegen Mann, Messer gegen Pistole. Ich bin froh, nicht in dieser Situation gewesen zu sein und verschwinde im Sommerloch.